

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgeb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1007

Ahrensburg, Dienstag, den 20. Oktober 1885

8. Jahrgang.

Im Orient

Ist die Lage noch immer so unklar, wie sie seither gewesen ist. An einem Tage laufen aus Serbien, Griechenland und Bulgarien Nachrichten über immer umfangreicher werdende Rüstungen, Truppenkonzentrationen und Vormärsche ein und am andern Tage heißt es wieder, daß die betreffenden Kleinstaaten sich die Sache schon ruhiger überlegten. Berichtet der Telegraph an einem Tage, die kleinen Gernegroße der Balkanhalbinsel dächten garnicht daran, den blutigen Streit zu beginnen, sondern wollten nur auf alle Fälle gerüstet sein, um zur rechten Zeit ihre „Interessen“ wahren zu können, so meldet er morgen, daß in Athen durch großartige Straßendemonstrationen und patriotische Studentenversammlungen die Mobilisierung der Armee und der Krieg mit der Türkei gefordert wird und daß König Milan von Serbien mit seiner Armee gleich über zwei Grenzen, die türkische und die bulgarische, vorzubringen droht.

All die kleinen Staaten renommiren mit je 50 und 100 000 Soldaten, die sie in den Kampf führen wollen, doch ist ihr militärischer Werth so gering, daß die Türkei, falls es mit Genehmigung der Mächte zum Schlagen kommt, binnen Kurzem die großen Renommiren zu Paaren treiben würde, denn die militärische Macht der Türkei ist trotz aller Erzählungen vom kranken Mann nicht zu unterschätzen. Die Vorbereitungen der Pforte auf den Kriegsfall sind reichlich so weit gediehen, wie die ihrer Gegner, sie hat sowohl in Mazedonien als an der griechischen Grenze bereits erhebliche Truppenmassen zusammengezogen.

Das Prinzip, das die kleinen Staaten zu Rüstungen treibt, ist dasselbe, welches in Bulgarien den bisher geglückten und friedlich verlaufenen Putz veranlaßte.

Es ist das Nationalitätsprinzip, welches in neuerer Zeit ja mächtig erstarkt und auch in anderen größeren Staaten (Deutschland, Italien) große Umwälzungen hervorbrachte und namentlich auch die Köpfe der slavischen Völker stark erhitze. In dem halbwegs selbstständigen Di-Numelien besteht die Bevölkerung größtentheils aus Bulgaren, dies trieb die bulgarischen Patrioten dazu, den türkischen Gouverneur abzusetzen und die staatliche Vereinigung Rumeliens mit Bulgarien auszusprechen.

Dieser gelungene Staatsstreik läßt die andern Kleinstaaten nicht ruhen. In den an Serbien und Griechenland stoßenden türkischen Provinzen besteht ein mehr oder minder großer Prozentsatz der Bevölkerung aus Serben bzw. Griechen und daraus leiten diese beiden Staaten ihre Forderung nach Ausdehnung ihrer Grenzen ab. Sie finden, daß durch die eigenmächtige Vergrößerung Bulgariens das Gleichgewicht der Balkanhalbinsel zerstört worden ist und verlangen, daß auch ihren Nationalitätsprinzipien Rechnung getragen werde, dadurch, daß man die theilweise von ihren Brüdern bewohnten türkischen Gebietsheile den Stammländern ausliefert.

Selbstverständlich ist für den Ausgang der Sache nicht die Haltung der Türkei, sondern die der Mächte maßgebend. Ueber das, was diese thun werden, liegt noch immer tiefes Dunkel. Es kommen wohl Nachrichten über Rathschläge, welche die Mächte der Pforte und den Kleinstaaten erteilt haben, zu uns, aber auch diese lauten so widersprechend, daß man annehmen muß, es fehle bei ihnen noch das nothwendigste Requisite des Erfolges, die Einigkeit. Darauf, daß die Großmächte sich nicht einigen über die Streitfrage, ist wohl auch hauptsächlich die Spekulation der kleinen Staaten begründet, doch taucht jetzt auch schon das Gerücht auf, daß eine förmliche Konferenz der Großmächte

berufen werden soll und bis dieser etwas langsame Apparat seine Schuldigkeit gethan, wird die Kriegslust der Kleinstaaten verraucht, jedenfalls aber der so schlecht bestellte Geldbeutel leer sein.

Aus der Provinz.

Kreis Stormarn, 17. Oktober.

Wie schon früher berichtet, hat vor einiger Zeit eine Revision stattgefunden, welche den Zweck hatte, festzustellen, ob und inwieweit die Arbeitgeber ihren Verpflichtungen in Betreff der Zugehörigkeit ihrer Arbeiter zu den vom Gesetz vorgeschriebenen, bzw. zugelassenen Krankenkassen nachgekommen seien. Die Revision hat manche Kontraventionsfälle ergeben, die Ordnungstrafen und Nachzahlung der bezüglichen Beiträge zur Folge hatten. In einem einzelnen und ein bekannt gewordenen Falle mußte ein Arbeitgeber über 40 Mark nachzahlen, da er seit 1. Dezember v. J. überhaupt keine Arbeiter nicht angemeldet hatte. Von welchen Nachtheilen die unterlassene rechtzeitige Anmeldung für den Arbeitgeber werden kann, beweist ein kürzlich in Uetersen vorgekommener Fall. Ein dortiger Arbeitgeber hatte es unterlassen, einen seiner Arbeiter innerhalb der vorgeschriebenen Frist von 3 Tagen anzuweisen, der Arbeiter erkrankte und die Ortskrankenkasse mußte Hilfe leisten. Durch die Krankheit des Arbeiters erwachsen der Kasse Kosten im Betrage von 51 Mk. 54 Pf., für welche sie, entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes, den Arbeitgeber in Anspruch nahm. Dieser weigerte sich, die Kosten zu ersetzen, worauf die Aufsichtsbehörde entschied, daß er den gesamten Betrag innerhalb 8 Tagen der Krankenkasse zu erstatten habe und diese Entscheidung für vorläufig vollstreckbar erklärte. — Die Arbeitgeber werden also in ihrem eigenen Interesse gut thun, die Vorschriften des Gesetzes über die

Krankenversicherung der Arbeiter sorgsam zu beobachten.

* Ahrensburg, 18. Oktober. Wie uns mitgeteilt wird, ist das hiesige Postamt beauftragt worden, freiwillige Spenden für die Hinterbliebenen der mit der Korvette „Augusta“ untergegangenen Besatzung bis zum 31. ds. entgegenzunehmen.

± Bargtheide, Schöffengericht, Sitzung vom 13. Oktober. Schöffen: Hüfner Wagner-Kleinhandorf und Gastwirth Ruge-Wiemerskamp. Der Bäckerlehrling Ludwig Carl Martin Theodor Münster aus Hamburg war angeklagt, in der Nacht vom 21. zum 22. Juni d. J. dem Knecht Staack zu Haidkrug 1 Anzug, 1 silberne Zylinderuhr, 1 Taschmesser, 1 Portemonnaie mit 4 Mk. und 1 neues Portemonnaie, sowie dem Knecht Wrage 1 Paar rothlederne Stiefel weggenommen zu haben. Angeklagter ist geständig. Der Amtsanwalt beantragt Verurtheilung des Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß, das Gericht erkennt 2 Monate Gefängniß und Kostentragung. — Die Ehefrau Stolten aus Fischbeck wurde von der Anklage wegen Beleidigung des Amtstheilers T. H. Martens kostenlos freigesprochen. — Der Schmied Hinrich Christian Roß, gen. Spett, aus Gütbenstein, zuletzt in Tremsbüttel und der Arbeiter Friedrich Carl Johann Schulze aus Marnsdorf, zuletzt in Hohenhorst, waren angeklagt, ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein. Dieselben waren nicht erschienen und wurde jeder zu 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Haft verurtheilt.

Altona, Landgericht, 16. Oktober. Der Nachtwächter P. aus Meindorf wurde von der Anklage des Sittensverbrechens freigesprochen.

Altona, 17. Oktober. Für die diesmalige Schwurgerichtsperiode, welche Montag beginnt, liegen folgende Fälle vor: Montag, den 19. Oktober: 1) Arbeiter Hans Peter Heinrich Schliemann

Der Wahrheitsfreund.

Humoreske 9

von Arthur Panllova.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kaspar überlegte nun, womit er die Stadtverordneten-Versammlung überreden wolle.

Zeit genug hatte er dazu, denn kein Käufer stellte sich ein.

Gegen zwölf Uhr bereitete er wieder eine Mandel Eier nach bekannter Methode zu, als und schlief tüchtig, und rüftete sich dann, auf das Rathhaus zu gehen.

Als er in den Spiegel guckte, meinte er, mit dem stacheligen Barte könne er sich kaum sehen lassen. Er kramte wieder das bewußte Rasiermesser hervor, allein sein Bemühen war vergeblich. Er brachte sich einen tiefen Schnitt bei, aber die harten Stoppeln wollten dem stumpfen, verrosteten Instrument nicht weichen, auch waren die beim vorigen Mal geschundenen Stellen noch nicht geheilt, so daß ihm nichts weiter übrig war, als unrasirt zu bleiben.

Michel kam um zwei Uhr aus der Schule und da er am Nachmittag keinen Unterricht hatte, erhielt er den Auftrag,

das Haus zu hüten, die Thür aber hinter sich abzuschließen.

Noch niemals gingen die Herren Stadtverordneten von Vollenhagen so vergnügt zur Sitzung, als gerade heute. — Von allen Seiten hatten sie die seltsamsten Geschichten über ihren werthen Kollegen Dickmilch vernommen — und so glaubten sie nicht mit Unrecht, daß ihnen ein besonderer Genuß bevorstehen werde.

So geschah es denn auch in der That.

Die Sitzung war noch nicht eröffnet, als Kaspar sich zu seinen versammelten Kollegen gesellte. Seine so veränderte äußere Erscheinung erregte unwillkürlich die Neugier.

Kaspar entging das nicht, und so war er von vornherein schlechter Laune. Er dankte kaum, als man ihm guten Tag wünschte, und gefragt, warum er einen freundlichen Gruß nicht erwidere, sagte er:

„Wenn ich nicht wünsche, daß jemand einen guten Tag habe, so brauche ich ihn nicht mit einem „Guten Tag, mein Herr!“ anzulügen.“

Die Herren Stadtverordneten sahen sich ob dieser schnellen Antwort verwundert an.

Einer nahm sich das Herz und fragte Kaspar, ob er sein Geschäft auf-

geben wolle, da der Laden meistens geschlossen sei?

Kaspar antwortete kurz, er sei Herr seines Geschäfts und könne seinen Laden offen haben, wann er wolle.

Ein anderer rieth Kaspar, mit einem Arzt Rücksprache zu nehmen.

Kaspar fragte: „Wie so?“

„In der Stadt erzählt man sich,“ antwortete der Stadtverordnete, „Sie seien bedenklich krank.“

„Gehirnerweichung,“ murmelte ein Seilermeister in seinen Bart.

„Wenn Ihr Kopf nur nicht in Unordnung ist,“ erwiderte Kaspar. Der meinige ist gesund. Sie kommen übrigens nie in Verlegenheit, Sie können sich Ihren Strick selber drehen.“

„Wenn Sie einen brauchen,“ entgegnete der Zurechtgewiesene, „so stehe ich gern zu Diensten.“

Die Fortsetzung des Dialogs wurde durch das Glockenzeichen des Vorsitzenden unterbrochen.

Kaspar bat, nachdem die Sitzung eröffnet war, ums Wort.

Er stellte den Antrag auf Absetzung des Diakonus, des Rektors, des Schuldieners und eines Polizisten.

Mit derben Worten erzählte er die Ergebnisse der letzten Tage. Er wurde oft durch das verhaltene Lachen der Anwesenden unterbrochen.

Als er sich nun gar über die Unsicherheit in der Umgegend von Vollenhagen verbreitete und in ausführlicher Weise mittheilte, wie er bei der Retirade vor den Handwerksburschen in ein Torfloch gefallen sei, brach ein homerisches Gelächter aus.

Kaspar warf sich in die Brust und rief mit Donnerstimme:

„Meine Herren, das Lachen verbitte ich mir!“

Der Vorsitzende gebot Ruhe und sagte:

„Ich muß dem Herrn Vorredner bemerken, daß Privatangelegenheiten nicht in die Sitzung gehören.“

„Privatangelegenheiten?“ wiederholte Kaspar. „Meine Herren, habe ich von Privatangelegenheiten gesprochen?“

„Natürlich,“ riefen mehrere.

„Dann wissen Sie gar nicht, was Privatangelegenheiten sind,“ erwiderte Kaspar.

„Oho!“ ertönte es fast allgemein.

„Ich muß Herrn Dickmilch darauf aufmerksam machen,“ entgegnete der Vorsitzende, „daß er nicht beleidigend werde.“

„Das verdienen jene Herren, welche vorhin lachten,“ sagte Kaspar.

Ein allgemeines Gemurmel ließ sich vernehmen.

Der Vorsitzende gebot Ruhe und man ging zur Tages-Ordnung über.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C

M

M

B

B.I.G.

aus Havighorst wegen vorsätzlicher Brandstiftung; 2) Maurer Carl Joh. Loseris aus Jnsterburg wegen Körperverletzung, Bedrohung, Hausfriedensbruch und Mordversuchs; 3) Maler Daniel Klapperich aus Rheydt wegen versuchter Mordtötung. Dienstag, den 20. Oktober: Feuermann James Little aus Cardiff wegen versuchter Körperverletzung mit tödlichem Ausgange; 2) Schuhmachergeselle Otto Herm. Rüter aus Kiel wegen Sittenverbrechens. Mittwoch, 21. Oktober: Klempner Carl Wilh. August Ostrowsky aus Berlin wegen Raubmordes. Donnerstag: Zimmermeister Lud. Heinr. Friedr. Iken aus Hamburg wegen öffentlichen Meineids. Freitag, den 22. Oktober: Knecht Joh. Heinr. Carl Wildens aus Altona wegen gefährlicher Mißhandlung mit tödlichem Ausgange. Drei Fälle werden voraussichtlich noch ans Schwurgericht verwiesen.

— Eine große Zolldefraudation wurde am Freitag am Ottenseher Hauptzollamt entdeckt, wo das Fuhrwerk einer dortigen Konserven-Fabrik angehalten wurde. Auf demselben sollten sich angeblich in Delfässern verpackt, Schneidebohnen befinden, doch fanden die Beamten unter einer dünnen Schicht Schneidebohnen die Fässer mit Konserven in Blechbüchsen gefüllt. Die Waare wurde beschlagnahmt und die Firma in Untersuchung gezogen.

— Die frevelhaften Diebe, welche vor längerer Zeit die Bureaus der Staatsanwaltschaft im Justizgebäude in arger Weise beschmutzten und verletzten, sind jetzt entdeckt. Es sind drei Kellner, Bagt, gen. Tödt, Stein und Konrad. Einer derselben sollte in einer andern Sache vernommen werden, da er glaubte, daß seine Vorführung mit den Entwendungen im Justizgebäude in Verbindung stehe, gestand er den Sachverhalt ein.

Flensburg, 16. Oktober. Die Injurienache zwischen dem Senator Hönd aus Tönning wider den Reichstagsabgeordneten Thomsen aus Zennhusen wurde gestern in der Berufungsinstanz vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. In erster Instanz war Hönd zu 150 Mk., Thomsen zu 900 Mk. verurtheilt. Die hiesige Strafkammer erkannte beide Parteien der öffentlichen Beleidigung durch die Presse für schuldig, verurtheilte Thomsen zu 1500 Strafe und in die Kosten und erklärte Hönd für straffrei. Außerdem wurde dem letzteren die Befugniß zuerkannt, das Urtheil in einigen Lokalblättern publizieren zu lassen.

Kleine Mittheilungen.
 Vom Schöffengericht in Ahrensboel wurde ein Landmann aus Dakendorf wegen Zufuß von Wasser zu der von ihm an die Genossenschaftsmeierei gelieferten Milch zu 500 Mk. Geldbuße oder 50 Tagen Haft verurtheilt. Der Amtsanwalt hatte

1 Monat Gefängniß und 100 Mk. Geldbuße beantragt.

Hamburg. Am Mittwoch Abend ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, indem ein erst am Sonnabend gerichteter großer Neubau, Ecke der Kaffeemacherreihe und Specksplatz, plötzlich einstürzte. Das Unglück passirte, als die Bauarbeiter bereits Feierabend gemacht hatten, es befanden sich aber noch der Polier und fünf Arbeiter in dem Bau, die letzteren wurden unter den Trümmern begraben, jedoch theils von ihren Mitarbeitern, theils von der Feuerwehr, die kaum 2 1/2 Minuten nach der Alarmierung auf der Unglücksstelle erschien, unter den Trümmern hervorgeholt. Leider waren die Maurer Karl Runge und Christoph Lohmann so schwer verletzt, daß sie bald darauf gestorben sind, im bedenklichem Zustande befinden sich der Maurer Wolff und der Arbeitsmann Fick, während der Arbeitsmann Böhling nur unbedeutende Verletzungen erlitt. Der dem Tapezierer Ahlsweide gehörige Bau war dem Baumeister Harries übertragen, die Untersuchung wird hoffentlich ergeben, ob hier einmal wieder das geflügelte Wort von „billig und schlecht“ zutrifft und dadurch das Leben und die Gesundheit von armen Arbeitern und Familienvätern (Runge hat 6, Lohmann 4 Kinder) in Gefahr gebracht worden ist.

— In eine riesige Geldstrafe wurde am Freitag der Direktor Petersen von der transatlantischen Handelsgesellschaft durch die Strafkammer II des Landgerichts verurtheilt. Der Angeklagte wurde angeklagt und schuldig befunden, auf Inhaber lautende Schuldverschreibungen ohne Zinsvergütung, deren Ausgabe das Bankgesetz verbietet, ausgegeben und im Gesamtbetrage von 864 090 Mk. 30 Pf. in den Verkehr gebracht zu haben. Da das Bankgesetz den zehnfachen Betrag des Werthes der ausgegebenen Schuldverschreibungen als Strafe bestimmt, wurde der Angeklagte in eine Geldstrafe von 8 040 893 Mk. verurtheilt.

— Als am Freitag der 15 Jahre alte Lehrling eines am kleinen Schäferkamp wohnhaften Schornsteinfegermeisters auf dem Dache eines Hauses in der Altonaerstraße beschäftigt war, entglitt ihm sein Besen, der in die Dachrinne fiel. Der Lehrling wollte sich den Besen wiederholen, konnte sich aber auf den mit Reis überzogenen Schieferplatten nicht halten und rutschte in die Dachrinne, verlor das Gleichgewicht und stürzte kopfüber aus einer Höhe von 10 m in den Hintergarten. Außer schweren inneren Verletzungen erlitt der Bedauernswerthe eine bedeutende Wunde am Rücken.

Lübek. Die hiesige katholische Gemeinde hatte sich mit dem Gesuch an den

Senat gewendet, ihr zur Herstellung eines neuen bereits im Bau befindlichen Gotteshauses eine Beihilfe von 40 000 Mk. zu gewähren. Die Kirche soll mit einem Kostenaufwande von 180 000 Mark erbaut werden, von dieser Summe hat die Gemeinde bereits 140 000 Mk. zur Verfügung. Der Senat hat das Gesuch abgelehnt, mit der Motivierung, daß bei der geringen Zahl von Gemeindegliedern, welche sich einschließlich der in den benachbarten holsheimischen und lauenburgischen Orten wohnenden auf nur etwa 600 beläuft, der Bau eines größeren Gotteshauses nicht so dringend notwendig schein, um die erbetene Hülfe aus Staatsmitteln zu rechtfertigen.

Deutsches Reich.

Wie verlautet, soll der Reichstag zum 20. November und der preussische Landtag zum 11. Dezember d. J. einberufen werden.

Englische Blätter hatten gemeldet, daß Deutschland Spanien das Hoheitsrecht über die Karolinen zugestanden habe und sich mit freiem Handel und freier Schifffahrt für seine Reichsangehörigen begnügen wolle. Dagegen meldet aber der „Liberal“, daß Deutschland in seiner letzten Antwort an Spanien, diesem Land kein Recht auf die Inseln zuerkenne, die frühere Besetzung der Insel Yap durch Spanien in Zweifel ziehe, sich nicht durch die Vorschläge Spaniens, ihm Handels- und Schifffahrtsfreiheit, sowie Flottenstationen und Kohlendepots einzuräumen, befriedigt erkläre und noch-mals die Vermittelung des Papstes in Vorschlag bringe.

Die Wahlbewegung anlässlich der Neuwahlen zum preussischen Landtage hat mit der Ausstellung nationalliberalen Kandidaturen in Berlin eine neue charakteristische Erscheinung aufzuweisen. Es ist das erste Mal, daß die nationalliberale Partei als solche selbstständig in der Reichshauptstadt auftritt und der jetzige Versuch wird zeigen, ob der Gedanke der gemäßigten Parteien, den beiden radikalen Richtungen, welche sich in Berlin bei den Landtagswahlen bekämpften, der deutschfreisinnigen und der hochkonservativ-antifeminiischen, entgegenzutreten, ein glücklicher war. Für fünf der neun Berliner Landtagsmandate haben die Nationalliberalen ihre Kandidaten aufgestellt und werden dieselben von den Freikonservativen unterstützt. Bis jetzt waren diese Mandate sämmtlich in den Händen der Fortschrittspartei und haben die Konservativen durch die Herren Stöcker, Cremer, Wagner u. s. w. bis jetzt sich vergeblich bemüht, eines derselben zu erobern. Ob dieses den vereinigten Nationalliberalen und Freikonservativen besser gelingen wird, muß eben abgewartet werden.

Die Kosten, welche der Staatskasse aus dem Prozesse Graef erwachsen sind, sollen mit Rücksicht auf die lange Voruntersuchung, die umfangreiche Beweisaufnahme und die vielen, theils von weit her herbeigeholten Zeugen, wie Sachkundige behaupten, weit über 30 000 Mk. betragen. — In der Presse dauert die Polemik über diesen Prozeß noch immer fort, über die Mängel unserer Strafprozeßordnung werden bittere Klagen geführt und namentlich das Vorgehen des Staatsanwalts Heinemann in seiner Anklage gegen Graef scharf kritisiert. Der genannte Staatsanwalt hat bereits Veranlassung genommen, seinen Standpunkt entgegen der Auffassung der Presse in einer „Der Prozeß Graef und die Kunst“ betitelten Broschüre klarzulegen, welche natürlich wiederum eine Reihe von Entgegnungen hervorruft. — Bei aller Sympathie für Kunst und Künstler scheint es uns doch, als ob man des Guten in der Vertheidigung ihrer Interessen etwas zuviel thut. Vor dem Gesetz soll Jeder gleich sein, ob Künstler, Arbeiter oder Standesherr, und eine Anklage wegen Meisid und Sittenverbrechen kann den Einen so gut treffen wie den Andern, wenn Verdachtsgründe vorliegen. Die Lektüre der eingehenden Verhandlungsberichte über diesen Sensationsprozeß wird jedenfalls in allen unparteiischen Fernstehenden sehr gemischte Empfindungen hervorrufen haben. Uns scheint die Polemik gegen den Prozeß Graef stark dadurch beeinflusst zu sein, daß eben eine Kunstgröße die Rolle als Angeklagter spielen mußte, um einen gewöhnlichen Mann, etwa einen einfachen Arbeiter, hätte man wohl nicht so viel Lärm geschlagen.

In Berlin ist noch vor den politischen Parlamenten noch ein kirchliches Parlament in Gestalt der am vorigen Sonnabend eröffneten Generalsynode zusammengetreten. Es ist dies die zweite ordentliche Generalsynode und die erste nach der vom Ministerium fast neu geschaffenen Kirchenverfassung für die preussische Landeskirche, wonach die Synode aller sechs Jahre zusammenzutreten hat. In der ersten Sitzung, in welcher der Vorsitzende der vorigen Generalsynode, Graf Armin-voigenburg, per Affklamation wiederum zum ersten Präsidenten gewählt wurde, fanden nur formelle Angelegenheiten ihre Erledigung. Die Generalsynode wird sich aber im weiteren Verlaufe ihrer Thätigkeit mit wichtigen und entscheidenden Gesetzentwürfen zu beschäftigen haben, wie mit der Novelle zur Pfarrwahlordnung, dem Gesetze über das Dienstalter u. s. w. Außerdem werden auch Fragen, die demnächst auf den Reichstag beschäftigen werden, vor allem diejenige der Sonntagsruhe, die Generalsynode in Anspruch nehmen. Da in der

Es handelte sich zunächst um eine Neupflasterung der Nikolaistraße. Der Vorsitzende betonte, daß es bei Regenwetter beinahe unmöglich sei, besagte Straße zu passiren.

Schon sollte die nöthige Summe bewilligt werden, als Kaspar das Wort ergriff und sagte:

„Meine Herren, ich werde nicht im Geringsten von dem schlechten Pflaster in der Nikolaistraße geniert, und wenn die Straße bei Regenwetter schlecht passierbar ist, so muß man sie einfach vermeiden.“

Allgemeines Gelächter.
 Kaspar fuhr fort:
 „Meine Herren, lassen Sie mich erst ausreden. Die Bewohner der Nikolaistraße, welche gezwungen sind, die Straße auch bei Regenwetter zu benutzen, mögen sich das Pflaster auf eigene Kosten herstellen. Das ist meine Meinung. Wenn die Leute in eine so miserable Straße ziehen, ist es ihre Schuld, und ich bewillige keinen Pfennig für die Beschränkung anderer Menschen.“

Der Seilermeister erwiderte:
 „Meine Herren, ich mache dem Herrn Vorredner mein Kompliment für seinen Scharfsinn. Er braucht ja die erforderliche Summe nicht aus seinem Sack zu bezahlen, und seiner Zustimmung bedürfen wir nicht, denn ich sehe es meinen verehrten Kollegen an, daß sie recht

gut wissen, welche Pflicht wir Stadtverordneten haben. Und die ist, für das Wohl unserer Mitbürger zu sorgen, welche uns durch die Wahl zu unserm Amt ihres Vertrauens würdigten.“

„Bravo!“ riefen mehrere.
 Zu Kaspars Aerger wurde die Summe bewilligt, er war der einzige, welcher dagegen gestimmt hatte.

Nun kam die Vorlage, die Gasanstalt betreffend, zur Sprache.

Einer der Anwesenden meldete sich zum Wort und sagte folgendes:

„Meine Herren, als Goethe aus der Welt schied, rief er: „Mehr Licht!“

„Zur Sache!“ rief Kaspar.
 „Ruhe!“ gebot der Vorsitzende.

Der Redner fuhr fort:
 „Ich weiß sehr wohl, daß Goethe nicht an eine Gasbeleuchtung gedacht hat, denn zu seiner Zeit kannte man dergleichen noch nicht, aber ich möchte Ihnen dieses geflügelte —“

Kaspar erwiderte:

„Meine Herren, was ein gewisser Herr Goethe gesagt hat, kann uns ganz gleich sein. Ich kenne den Herrn nicht, und habe auch kein Verlangen, ihn kennen zu lernen. Die Gasbeleuchtung ist ein blödsinniger Luxusartikel.“

Das schon einmal gehörte „Dho“ ließ sich wieder vernehmen.
 Kaspar aber wurde dadurch nicht abgesehrt, sondern sagte:

„Meine Herren, Ihr „Dho“ können Sie sich sparen.“

Allgemeine Unruhe entstand.
 Der Vorsitzende stellte die Ruhe wieder her und Kaspar ließ sich weiter hören:

„Meine Herren, ob in den Straßen eine Petroleumlampe brennt, oder ein Gaslicht, das ist ganz gleich, wenn man nur sehen kann.“

„Aber die Gasflamme hat mehr Leuchtkraft als eine Petroleumlampe,“ warf einer der Stadtverordneten ein.

„Wenn Ihnen nur um eine hellere Beleuchtung zu thun ist,“ entgegnete Kaspar, „so können die Laternen verdoppelt werden. Das nöthige Petroleum will ich dazu liefern.“

„Sie sind bloß deshalb gegen eine Gasanstalt,“ rief der Seiler, „weil Sie glauben, die Leute verbrauchen dann weniger Petroleum, und da Sie nun Petroleum verkaufen —“

„Bitte, nicht persönlich werden zu wollen,“ gebot der Vorsitzende.

„Ja — darum bitte ich auch“ — sagte Kaspar, „sonst werde ich wieder persönlich, und ich kann sehr persönlich werden.“

„Sagen Sie lieber grob,“ erwiderte der Seiler, „Sie sind in Ihrer ganzen Handlungsweise ein Egoist.“
 Kaspar wußte nicht, was ein Egoist

bedeutet, und glaubte daher, es sei ein Schimpfwort.

Er brüllte:
 „Herr, ich bin Materialist, aber kein Egoist — und wenn Sie noch einmal hier schimpfen, so sollen Sie etwas erleben.“

Der Vorsitzende gebot Ruhe, und machte Kaspar darauf aufmerksam, doch zu bedenken, wo er sich befände.

Diese Zurechtweisung war aber durchaus nicht nach Kaspars Geschmack, er rief deshalb:

„Meine Herren, haben Sie keine Kourage mehr im Leibe, daß Sie sich von dem Vorsitzenden behandeln lassen, wie ein Schulbube?“

„Ich wüßte nicht,“ erwiderte einer der Anwesenden, „daß der Herr Vorsitzende sich etwas dergleichen erlauben hätte. Wer sich freilich wie ein Schulbube betragt, darf sich über eine solche Behandlung nicht wundern.“

„Herr,“ schrie Kaspar, „wollen Sie damit etwa sagen, daß ich mich wie ein Schulbube aufführe?“

Der Vorsitzende erklärte, er müsse den Vorsitz aufgeben, so lange Herr Dickmich noch anwesend sei.

Kaspar sprang auf, nahm Hut und Stock und sagte:

„Meine Herren, eine Sitzung, in welcher ich nicht reden darf, wie ich denke, ist für mich ein Blödsinn.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Versammlung das positiv-kirchliche Element das liberal-kirchliche Element entschieden überwiegt, so dürfte die Entscheidung der Generalsynode jedenfalls in ersterem Sinne ausfallen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichischen Finanzen scheinen besser zu werden, denn wenn das finanzielle Exposé, welches Herr v. Dunajewski dem österreichischen Abgeordnetenhaus am Mittwoch gab, keine Schönfärberei enthält, so hat sich der Stand der Finanzen Cisleithaniens entschieden gebessert. Ein Defizit ist freilich noch immer vorhanden — in welchem Staatswesen ginge es wohl heutzutage ohne ein solches ab! — und beträgt dasselbe für das Budget pro 1886 6 642 992 fl., was aber gegenüber dem vorjährigen Defizit eine Verringerung von 8 630 553 fl. bedeutet. Auch die ordentlichen Staatsausgaben haben sich gegen das Jahr 1885 um 2 772 080 fl. vermindert, während die ordentlichen Staatseinnahmen um 1 793 800 fl. gestiegen sind. Wenn man den weiteren Ausführungen des Finanzministers trauen darf, so ist für 1886 gar kein Manko, sondern sogar ein Ueberschuß von 260 956 Gulden vorhanden, der sich ergiebt, wenn man „die Beträge für Investition und Ausgaben exzeptioneller Natur aus dem diesjährigen Erfordernisse eliminiert,“ wie sie Herr v. Dunajewski etwas mysteriös ausdrückte. Jedenfalls hatte er die Genugthuung, daß sein Exposé vom Hause wiederholt mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde; das Haus nahm schließlich noch Delegationswahlen vor.

Frankreich. Mehrfach wurde die Meinung verbreitet, Präsident Grevy würde nach Ablauf seiner Dienstzeit seinen Präsidentenposten nicht wieder annehmen. Jetzt heißt es, daß Grevy, veranlaßt durch den für die Republikaner ungünstigen Ausfall der Neuwahlen zur Deputirtenkammer, sich Kandidat für die nächste Präsidentschaft wieder auftreten will. Den Wünschen und Hoffnungen der Monarchisten würde dadurch ein arger Streich gespiegelt. — Die Arbeitskrisse macht sich in Paris sehr stark fühlbar, die Anmeldungen für Neubauten haben bei den städtischen Behörden ganz aufgehört, eine Erscheinung, die außer dem Kriegsjahr, seit Menschengedenken nicht beobachtet worden ist. Beim Wohnungswechsel am 8. Oktober sind 4560 Familien anzugezogen und nur 3234 Familien eingezogen. — In dem Budget für 1886 sind die Kosten des französischen Abgeordnetenhauses auf 7 393 260 Francs angegeben, die Diäten der Abgeordneten allein belaufen sich auf 5 526 000 Francs.

Großbritannien. Der König von Birma hat dem Oberkommissar von Bri-

tisch-Birma in einer an und für sich unbedeutenden Streitfrage zwischen der indischen Regierung und Birma eine höchst beleidigende Antwort zugehen lassen. Der König verweigert jedes Zugeständniß und lehnt überhaupt eine weitere Erörterung der Sache ab; die Birmanen haben bereits ihre Grenztruppen verstärkt. Der Oberkommissar hat in Kalkutta telegraphisch um 8000 Mann Truppen, nach deren Ankunft soll ein Ultimatum nach Mandaley, der birmanischen Hauptstadt, abgehen. Wenn der birmanische Herrscher nicht nachgiebt, dann könnte der dann folgende Feldzug der Engländer gegen ihn leicht zur vollständigen Einverleibung Birmas in das indische Reich führen, denn dieser Gedanke ist schon seit Jahren von der englischen Regierung erwogen worden. Die indische Regierung hat bereits ein Ultimatum an den König von Birma gerichtet, welches besagt, daß wenn die darin aufgestellten beiden Forderungen nicht zugefanden werden, die militärische Aktion gegen Birma sofort erfolgen werde. — Der Hauptgrund des englischen Vorgehens gegen Birma bildet jedenfalls der Wunsch, sich den direkten Weg von Indien durch Birma nach China zu sichern, um den Handel mit China gehörig ausbeuten zu können.

Mannigfaltiges.

Die Zigeuner unter sich. Aus Aggsburg wird vom 9. d. M. gemeldet: „Heute gegen Mittag kam ein Zigeuner blutüberströmt in die Ortschaft gelaufen; er schwang, trotzdem ihm zwei Fingern einer Hand fast ganz durchschnitten waren, ein langes Messer und forberte mit großem Geschrei alle ihm Begegnenden zur Vertilgung seiner Stammesbrüder auf. Diese hatten in dem benachbarten Orte Gansbach reiche Beute an Hausgeflügel gemacht, waren darüber jedoch in Streit gerathen, der sehr bald in hitzigen Messerkampfe ausartete, an dem sich auch Weiber und Kinder eifrig beteiligten. Ein Genbarm und ein Forstpraktikant machten sich unter Führung des entlaufenen Zigeuners, der wie ein Indianer auf allen Vieren die Fußspuren der anderen im Grase nachsuchte, auf den Weg, um des Gefindels habhaft zu werden. Nach stundenlangem Suchen im Walde fand man 11 Zigeuner — 5 waren entwichen — an einem Bache gelagert, alle zerflochen und blutend, sowohl Weiber als Männer mit Wunden im Gesichte, an den Händen u. s. w. Der braune Führer wollte sich sogleich mit seinem langen Messer auf die „Brüder“ stürzen, und nur mit Gewalt konnten seine Begleiter es ihm entreißen, worauf sie zur Arretierung der Leute schritten. Nun entspann sich abermals eine Balgerei Brust an Brust, und allein dadurch, daß die Zigeuner nicht gemeinsame Sache machten, konnten die beiden Bewaffneten die Zigeuner in die Ortschaft

bringen, obgleich sie redlich mittraufen mußten und ganz mit Blut bespritzt anlangten. Hier wurden unter Beihilfe einiger handfester Knechte die Zigeuner gefesselt und sodann nach Melk eskortiert.“

Reklame. Das Unglaublickste, was bisher an Geschäftsreklame geleistet worden ist, hat eine Firma in Berviers zustande gebracht. Sie überschwenmt ganz Belgien, bez. alle Familienväter und Mütter mit einem Zirkular, an dessen Spitze sich die Worte befinden: „Ehre dem Vaterland und dem belgischen Volke.“ Das Haus, eins der „bedeutendsten“ Belgiens, theilt darin mit, daß es die Waiffe in den Urstoffen dazu benützt, um eine ungeheure Quantität Gewebe anzufertigen. Nachdem der Tod den einzigen Sohn und Erben, jetzt im 19. Lebensjahre, dahingegenommen, haben seine Eltern, „Besitzer eines ungeheuren Vermögens“, beschloffen, ihre Waaren zu Gunsten der Arbeiterklasse unter der Hälfte des Werthes zu verkaufen und diese somit selbst an dem Gewinn der Liquidation zu beteiligen. Um diese „edle“ Absicht auszuführen, sind für jede belgische Provinz 10, im ganzen also 90 Reisende engagiert worden, die nach dem Prospekt alles zur Hälfte des Werthes verkaufen. Ja, jeder Arbeiter, der ein Stoffkleid kauft, erhält für 50 Zentimes (40 Pf.) Nachzahlung eine Arbeitsstunde „erster Güte“. Da bis jetzt noch jeder, der auf die Dummheit der Menschen spekulirt hat, die besten Geschäfte macht, wird es auch diesem Schwindel an Erfolg nicht fehlen.

Geld, wovon die Frau nicht weiß. „Nichts ärger, als Loose zu haben“, sagte Herr X., ein wohlbestallter Eisenbahnbeamter in Wien, vor einiger Zeit zu seinem Amts-Kollegen, „verkaufen kann ich sie nicht, und gewinnen kann ich auch nichts dabei. Ich habe schon seit fünfzehn Jahren über ein Duzend solcher Papiere, ohne daß auch nur eines derselben, wenn auch nur mit dem kleinsten Treffer herausgekommen wäre. Man hat nichts als Ärger davon.“ — „Und ich bin gerade im Begriffe, mir einige Loose zu kaufen“, entgegnete ihm ein Kollege, „nichts Schöneres als die Hoffnung auf einen möglichen Glücksfall. In Stunden, wo einen der Ueberdruß befahren will, läßt sich da so angenehm träumen, wie es wäre, wenn man plötzlich reich würde. Wenn man von Loose gar nichts hat als die entfernte Hoffnung, so sind sie doch ihr Geld wert.“ — „Und ich gebe keinen Pfifferling dafür“, meinte der erstere grollend; „unter vielen Millionen Menschen gewinnt einer, und warum sollte ich gerade dieser eine sein? Möchtest Du mir vielleicht meine Gewinnhoffnung abkaufen?“ — „Neht gerne!“ entgegnete der Kollege, „laß einmal das Verzeichniß Deiner Loose sehen.“ Es waren vierzehn Loose: Kredit-, Theiß-, Kommunal- und wie die andern Loose noch heißen haben mochten, und in Gegenwart mehrerer Beamten-Kollegen, die als Zeugen fungierten,

wurde nun ein Dokument aufgesetzt, in welchem Herr X. seinem Freunde N. die Hälfte des eventuellen Gewinnes der mit Serie und Nummer angeführten Loose auf die Dauer eines Jahres für den Betrag von fünfzig Gulden überließ, der sogleich bezahlt wurde. „Geld, wovon die Frau nichts weiß!“ sagte Herr X. schmunzelnd, indem er den Fünfziger einsteckte. „Das ist bei dem mageren Taschengeld, das unsereins zur Verfügung hat, immer gut. Zur Feier des freudigen Ereignisses erlaube ich mir übrigens, die Herren für Sonntag Nachmittag zu einem Gläschen Wein zu laden.“ Das Weinchen war gut, der Zumbiß dazu nicht minder, und an dem erwähnten Sonntag Nachmittag ging die Hälfte der fünfzig Gulden drauf, die andere Hälfte war nach einigen Tagen der ersten gefolgt, und das Geld, wovon die Frau nichts wußte, war den Weg alles Geldes gegangen. Das war im Monat April dieses Jahres; bei der letzten Ziehung der Wiener Kommunal-Loose war aber eines der Loose des Herrn X., dessen Gewinnst er verkauft hatte, mit einem Gewinne von 40 000 fl. gezogen worden. Man kann sich die Aufregung in dem Bureau der beiden Kollegen vorstellen; Herr N. tanzte vor Freude im Zimmer herum, und Herr X., der Besitzer des Loose, wußte nicht, ob er wegen des Gewinnes ein freudiges oder wegen der für einen Pappenspiel verkauften Hälfte desselben ein saures Gesicht machen sollte; aber bald sollte auch die Freude des Herrn N. eine Trübung erfahren. Die Frau des X. erklärte auf die Schreckensfunde, daß sie die Hälfte des Gewinnstes abzutreten habe: da werde absolut nichts daraus, die Loose seien ihr Eigenthum — und ihr Gatte habe nicht das Recht gehabt, etwas zu verkaufen, was nicht ihm gehöre. Thatsächlich sind die Loose unter dem Namen der Frau bei einem Bank-Institute deponiert. Der Käufer des Spielantheils hat der Frau vergebens androhen lassen, er werde die Kriminalanzeige gegen ihren Gatten erstatten; es half nichts; denn in der Vertheidigung von 20 000 fl. werden Weiber zu Opfern. Wie die Sache enden wird, ist nicht vorauszu sehen; vorläufig hat Herr N. gerichtliche Schritte eingeleitet, daß das betreffende Loos nicht eher herausgegeben werden dürfe, als bis sein Anspruch, den er gerichtlich geltend macht, entschieden sein werde.

Eine unerwartete Antwort. Ein alter Professor der Musik bewohnt im fünften Stock ein möbliertes Zimmer. Beim Spazierengehen mit einem Bekannten sieht er an einem Hause, welches ein berühmter Komponist bewohnte, eine Erinnerungstafel. „Ich möchte wissen“, sagte er zu seinem Freunde, „was man eines Tages an das Haus schreiben wird, in ich dem lebte.“ — „Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten“, erwiderte der Freund lachend.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Mit diesen Worten lief er hinaus. Die Herren Stadtverordneten sahen sich einander verwundert an und einer meinte:

„Man kennt ja unsern verehrten Kollegen Dickmilch gar nicht wieder, er ist offenbar unzurechnungsfähig.“

Man lachte schließlich über den guten Kaspar und stimmte endlich über die zu erbauende Gasanstalt ab.

Die Stimmen waren gleich, und der Vorsitzende erklärte, in der nächsten Sitzung die Vorlage noch einmal auf die Tagesordnung zu setzen.

Damit waren die Geschäfte erledigt, und die Herren Stadtverordneten begaben sich ins „weiße Lamm“, wo jeder eine Schwurre aus Kaspars letzten Erlebnissen zum Besten gab.

Das einstimmige Urtheil lautete, Kaspar habe sein Bischofen Verstand verloren.

Anton Wichter hörte alles mit an, hütete sich aber wohl, zu erzählen, wer den ersten Impuls zu Kaspars unbedingter Wahrheitsliebe gegeben habe.

Kaspar war inzwischen nach Hause gegangen.

Die Hausthür fand er, wie er angeordnet hatt, verschlossen. Er klopfte und rief Michel, doch zu öffnen, aber Michel kam nicht zum Vorschein.

Nur aus dem geöffneten Fenster des

ersten Stockwerks ließ sich ein martialisches Schnarchen vernehmen.

Kaspar klopfte stärker und brüllte so laut „Michel“, daß alle Nachbarn erschrocken herausguckten, aber keine Antwort erfolgte, nur die regelmäßigen Schnarchtöne waren hörbar.

Nun schlug Kaspar mit den Stiefelabsätzen gegen die eisenbeschlagenen Thüren — aber auch das blieb ohne Wirkung.

Zum Glück erinnerte er sich, daß der Garten hinter seinem Hause nur von einem Staketenzaun umgeben sei, den er allenfalls übersteigen könne.

Er ging zu dem Zweck in eines der Nachbarhäuser und gelangte durch dessen Garten in den seinigen. Freilich hatte er dabei das Unglück, sich ein Dreieck in seine Beinkleider zu reißen. Die Hofthür war geöffnet und Kaspar befand sich glücklich wieder in seinem Heim.

Zunächst weckte er Michel, was nur mit vieler Mühe zu erreichen war, und dann bereitete er das Abendbrot. Nach der strapazierten Sitzung glaubte er sich etwas besonderes zu gute thun zu müssen, und Michel wurde fortgeschickt, um 2 Pfund Rindfleisch zu holen.

Kaspar briet das Fleisch in der Pfanne, aber es wollte nicht mürbe werden, so daß er sich beinahe einen Zahn beim Essen herausgerissen hätte. Er warf deshalb das Fleisch noch einmal in die

Pfanne und ließ es volle zwei Stunden darin, ohne darauf Obacht zu geben.

Als er endlich sein Abendessen zu sich nehmen wollte, fand er in der Pfanne nur breuzlich riechende Kohlen vor. Mit einem Donnerwetter warf er die Pfanne in die Ecke und begnügte sich mit Brot, Butter, Schinken und Käse.

Der Rest des Tages verging in aller Ruhe, auch der Donnerstag brachte nichts Neues.

Michel sah von Tag zu Tag fertelhafter aus. Kaspar fiel das nicht weiter auf, er war davon überzeugt, daß sein Sprößling sich wasche, sonst würde er ihn doch dazu angehalten haben.

Der Laden wurde von jedermann gemieden. Das Nichtsthun, wozu Kaspar dadurch verdammt war, gefiel ihm, der seit jeher an Thätigkeit gewöhnt war, nicht. Die Unsauberkeit und Unordnung in den Zimmern nahm immer mehr zu. Auch das empfand Kaspar. — Selbst seine Kochkunst wollte auf die Dauer nicht den Reiz behalten.

Wäre seine Frau eingetreten und hätte ihn bei seinen Gedanken überrascht, so würde er klein beigegeben, ja vielleicht auf Kosten seiner Wahrheitsliebe erklärt haben, die Behauptung von den verhängnisvollen fünfstaubend Thalern-Mitgift sei eine Marotte gewesen.

Aber Frau Dickmilch fühlte sich zu tief gekränkt und war allen Ernstes

willens, sich von ihrem Ehegemahl scheiden zu lassen.

So fühlte sich Kaspar in einer nichts weniger als behaglichen Stimmung, die ungewohnte Stille im Hause, welche nur durch das Schreien des gefräßigen Schweines von Zeit zu Zeit unterbrochen wurde, machte ihn nur noch ärgerlicher als er schon war.

„Und das alles bloß deshalb“, sagte er sich, „weil Du ein unbedingter Wahrheitsfreund bist.“

Trotzdem war Kaspar entschlossen, seine einmal gefasste Idee nicht aufzugeben, geschwehe auch, was da wolle.

Das Gerücht von Kaspars Verrücktheit, wie man es nannte, war auch einigen Gefellen und Lehrburschen zu Ohren gekommen, und diese hatten sich vorgenommen, sich einen Scherz mit dem Herrn Stadtverordneten zu erlauben. (Fortsetzung folgt.)

Die Sonne und die Verkehrsverhältnisse. Bürger: „Sie irren, junger Mann. Das Sonnenlicht hat keine so große Schnelligkeit. Vor 25 Jahren habe ich in der Schule gelernt, daß das Licht der Sonne nicht mehr als 30 000 Kilometer in der Stunde zurücklegt.“ — Student: „Und ich habe gelernt, daß es 300 000 Kilometer sind.“ — Bürger: „Wann haben Sie dies gelernt?“ — Student: „Im vorigen Jahre.“ — Bürger: „Dann mögen Sie recht haben; die Verkehrsverhältnisse haben sich in den letzten 25 Jahren sehr gebessert!“

[4]

Standesamts-Nachrichten von Sief.

Monat September.
Geboren.
Am 6. Tochter dem Rätbner Hans Joachim Martens in Haisdorf (Fuhwegen).
8. Uneheliches Kind männlichen Geschlechts zu Haisdorf.
17. Tochter dem Halbhufner Hans Joachim Hinrich Bohnhoff zu Haisdorf (Siederberg).
28. Tochter dem Anbauer Albert Carl Heinrich Wölzow in Sief. Verehelicht.
Am 27. Erbpächter Hans Heinrich Christoph Nider zu Papierholz, Gemeinde Grönwohld, mit der Dienstmagd Margaretha Dorothea Tretow in Haisdorf. Gestorben.
Am 6. Todtgeborenes Kind männlichen Geschlechts dem Gemeindevorsteher und Hufner Hans Hinrich Blinckmann in Sief.
14. Johanna Margaretha Dorothea Weidner in Haisdorf, 11 Jahre.
17. Ehefrau Johanna Margaretha Naesen, geb. Langhein, in Haisdorf (Bornhof), 70 Jahr.
24. Ehefrau Margaretha Catharina Elisabeth Drümmer, geb. Friedrich, in Sief, 35 Jahre.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der in Sachen, betreffend den Zwangsverkauf der zum Nachlaß des verstorbenen Hofbesizers **G. Knollmann** gehörigen Grundstücke in Oldensfelde und Neu-Nahstedt auf **Mittwoch, 21. October d. J., Vormittags 10 Uhr,** anberaumte Verkaufstermin ist durch Verfügung des Amtsgerichts vom heutigen Tage aufgehoben.
Ahrensburg, den 13. October 1885.
Königliches Amtsgericht.
gez. **Hellborn.**
Veröffentlicht:
Moritz,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Königlichen Landrathsamtes zu Wandsbek wird hiermit zur allgemeinen Kunde gebracht, daß für die Neuwahlen der Mitglieder des Abgeordnetenhauses die Wahl der Wahlmänner auf **Donnerstag, 29. October d. J.,** angelegt ist.
Für den Urwahlbezirk Nr. 22, bestehend aus dem Gutsbezirk Ahrensburg und den Landgemeinden Ahrensfelde, Weilsdorf, Wulfsdorf und Bünningstedt, ist das Wahllokal das Gutsinspectorat zu Ahrensburg, der Wahlvorsteher Gutsinspector **v. Muck** und dessen Stellvertreter Amtstheiler **Jacob Dabelstein** in Bünningstedt.
Es werden die Urwähler der vorgenannten Bezirke aufgefordert, sich an dem gedachten Tage **Vormittags 10 Uhr** in dem Inspectorat einzufinden und ihre Stimmen abzugeben.
Die Urtheilungsliste liegt im betreffenden Wahllokal **am 20., 21. und 22. d. M. incl.,** öffentlich aus.
Ahrensburg, den 15. October 1885.
Die Gutsobrigkeit.
P. v. Muck.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 6 des Gemeinde-Statuts wird hiermit zur Anzeige gebracht, daß die Wählerliste behufs Ergänzungswahl dreier in diesem Jahr ausscheidender Gemeinde-Berordneten, zur Einsicht Beifommender im Amtlokal der Gemeinde-Vertretung, bei dem Kaufmann **Herrn J. Degenhardt** vom **15. bis incl. den 30. October d. Js.** offengelegt wird.
Reklamationen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste sind während dieser Zeit bei dem Unterzeichneten anzubringen.
Ahrensburg, den 13. October 1885.
Der Gemeinde-Vorstand.
C. H. Barckmann.

Bekanntmachung

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die von der Gemeinde erworbenen freien Plätze, sowie auch das Terrain, auf welchem die Bäume an Wegen und Fußsteigen stehen, **bis zum 8. November d. Js.** von darauf lagerndem Holz, Schutt, Baumaterialien zc. geräumt sein müssen, und es ferner unterlagert ist, diese Plätze als Lagerplätze zu benutzen, sowie Holz an den Bäumen aufzustellen.
Ahrensburg, den 13. October 1885.
Der Gemeinde-Vorstand.
C. H. Barckmann.

Schaf-Auktion.

Am **Sonntag, 25. October 1885,** **Nachmittags 2 Uhr,** sollen im Hause des Herrn **M. Meier** in Schmalenbek wegen Aufhebung der Schäferei **130 Schafe, Hammel und Lämmer, zum Durchgehen und zum Schlachten, und eine Häckelmaschine** gegen Baarzahlung verkauft werden.
Ahrensburg, den 16. October 1885.
Philipp Moses,
Auctionator.

Coffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Röstmaschine gebrannt.
Butter in verschiedenen Qualitäten,
Schmalz, Hamb. und Lübecker,
Schweizerkäse, Emmenth.,
Holländer in verschied. Sorten,
Limburger, ächten u. emittirten,
Sarzer, ächte,
Anchovis, ächte,
Appetitfild
Seringe verschiedener Qualitäten,
Seringe, mariniert und in sauer,
Pflanzen, franz.,
Feigen,
Traubenrosinen,
Macaroni,
Sternnudeln zc. zc.
empfiehlt
Guido Schmidt.
Ahrensburg, am Weinberg.

Albertus Magnus bewährte u. approbirte, sympathetische und natürliche egyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh, 4 Bändchen 3 Mark.
Geheimnisse v. Berlin, Berlins berühmte und berühmte Häuser, 2 dicke Bände, 3 Mark.
Bosco, das Zauber Cabinet, 2 Mark.
Musenklänge, aus Deutschlands Leierkasten (sehr humoristisch), 1 Mark.
Zu beziehen von **R. Jacobs** Buchhandlung, Magdeburg.

Ein Wort an Alle,

welche **Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch oder Russisch** wirklich sprechen lernen wollen.
Gratis und franco zu beziehen durch die **Rosenthal'sche** Verlags-Handlung in Leipzig.

Blasenkrankheiten

[auch Bettn.], sow. **Geschlechtskr., Schwäch., Impot.,** selbst in den verzw. Fällen heilt sicher
F. C. Bauer, Specialarzt,
Basel-Binningen (Schweiz).

Große Lotterie zu Weimar 1885.
Ziehung 10. December d. J. und folgende Tage.
Haupttreffer i. W. v. 20,000 Mark.
Fünftausend Gewinne.
LOOSE à 1 Mark für 10 Mark das Loos.
sind überall zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, und zu beziehen durch **F. A. Schrader,** Haupt-Debit, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Manufacturwaaren-Handlung

von **August Mosehuus, Ahrensburg,** empfiehlt
Herren-Unterhosen Mk. 1,20—1,80.
Knaben-Unterhosen von 75 Pfg. an.
Mädchen- und Damen-Hosen von 60 Pfg. bis 2 Mk.
Kinder-Unterröcke von 40 Pfg. an.
Wollene Damen-Unterröcke von Mk. 2—6,50.
Filz-Unterröcke von Mk. 2,60—10.
Tricot-Unterjacken für Herren und Damen von Mk. 1 an.

Im Verlage von **Greifner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A f g h a n i s t a n
und **seine Nachbarländer.**
Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts. Nach den neuesten Quellen geschildert von **Dr. Hermann Roskoschny.**
Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Rußland als berühmten Schilberer der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenden erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise Afghanistan, das russische Turkmenegebiet und die an Afghanistan grenzenden Teile Persiens und Indiens. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweifelhafte) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von **nur 60 Pfennig pro Lieferung** und wird vor Jahreschluss komplett vorliegen. In höchst effektivem Prachtsteinband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlußlieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte Karte von Afghanistan als Gratis-Beigabe.

Garantirt **gute Standbienen** (gekreuzte Völker) in Kästen und Körben stehen noch in geringer Anzahl zum Verkauf bei Ahrensburg. **H. F. Klöris.**

Anfertigung von **Herren-Garderoben** unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig. Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Jeder Schleswig-Holsteiner sollte sich doch **Dr. Meyns** Schlesw.-holst. Haus-Kalender für 1886 kaufen. Unter der Redaktion des Herausgebers, Dr. S. Reck, haben sich Namen wie Johann Meyer, Paul Trede, von Vilsencron, Katharina Rasch, Heinrich Zeise, Emilie Legtmeyer, Christian Kirchhoff u. s. w. vereinigt, um den auch durch zahlreiche Bilder geschmückten neuen Jahrgang zu einem besonders interessanten und gediegenen zu gestalten, dazu kommt noch ein zuverlässiger gemeinnütziger Theil zc., und das alles für 40 Pf. — Der „Kleine Almanach für jedermann“ kostet nur 15 Pf. — Zu haben bei allen Buchhändlern und Buchbindern, gegen Einbindung von 40 Pf. in Marken auch direkt von **H. Lühr & Dircks, Garding.**

Unmusikalisch

Preisgekrönte Novelle von **Alex. Baron v. Roberts.**
Siehe Neue Musik-Zeitung IV. Quartal. Preis bei der nächsten Postanstalt, Buch- o. Musikalienhandlung nur **80 S**

Arthur Sommer,
Butter, Eier, Schinken, Schmalz
engros.
HAMBURG.

Lungenleidende finden sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenzen. Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in verzweifeltsten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachten sie sofort Linderung. **Katarrh, Husten, Heiserkeit** hebt sie sofort und leiste ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche mit Vorschrift versende zu 5 Mark franco gegen Nachnahme oder nach Einbindung des Betrages. Unbemittelten gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis.
Apotheker **Dunkel, Kößchenbroda.**

Wochen-Bericht von **Arthur Sommer, Hamburg.**
Hamburg, 16. October.
Butter. Die Zufuhren fielen in dieser Woche sehr spärlich aus und wurden zu hohen Preisen schnell geräumt, trotzdem die Qualität im Allgemeinen mangelhaft ist. Wirklich feine Butter war sehr knapp, auch trat Mangel an guter Waare für den Mk. 1,20-Stück auf. Staffige Waare war nur schwer placirbar.
Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export-Zwecke Tara-Ufsance 16 Pfd.
Ite Sorte Hofbutter Mark 20—25
Ite " " " 110—115
fehlerhafte " " 90—100
Bauernbutter " " 90—100
Feinste Marken über Notirung.
Schmalz ruhig. Amerikan. Original in Fierces Mk. 31 1/2—33, Hamburg. Raffinerie in 1/3 Lo. Mk. 34—36.